



Kiesersche Forstkarte – Oberurbach-Haubersbronn, 1680–87

Die Bauformen der Weingärtnerlandschaft im Rems- und Wieslaufal

VON ADOLF SCHAHL

Unsere schwäbische Landschaft ist in hohem Grade gebaut. Der Anfang solchen Bauens und der Ursprung im Grunde aller gestaltenden Tätigkeit des Menschen liegt im Bauen des Bodens und dem bauenden Wohnen auf diesem Boden. Keine Landschaft aber entspricht so sehr dem Wesen des das Land bauenden „Bauern“ und ist in so umfassender Weise gebaut, wie die Weinbauern- oder Weingärtnerlandschaft.

Unter allen Landschaften Württembergs kann das Remstal heute noch am ehesten als Weingärtnerlandschaft angesprochen werden. Auch hier gingen die Weingärten früher tiefer hinab. Heute sind es vor allem die im Vergleich zu den Muschelkalkabstürzen des Neckartals sanfteren Hänge, welche die grünblauschimmernde Bestockung tragen, zwischen der weiße Weinberghäuslein glänzen, während in der Höhe

über dem vielleicht schon in gelben, braunen und rost-roten Farben leuchtenden Wald der tiefblaue Himmel brennt. Nach dem Herbst tritt der nur von den schmalen Schlitzten der Staffeln durchschnittene Stufenbau unverhüllt in Erscheinung, scharf, hart, baumeisterlich klar. Hier ist das Arbeitsfeld des „Wengerters“, wo er vom Frühling bis zum Spätling unablässig werkelt mit Pfählen, Binden, Heften, Schneiden, vor allem aber Spritzen und wieder Spritzen, Jäten und nochmals Jäten. Wie viele Butten Mergelerde er schon in seinem Leben steil auf in die Gräben getragen hat, um den ausgemergelten Boden aufzumergeln, das kann er nicht sagen. Von dem einen oder anderen Graben erzählt er aber, wie er ihn „geraitet“ hat, wobei er, um das Unkraut auszuwurzeln, bis zu vier Meter Tiefe das Unterste zuoberst kehrte. Fragst du

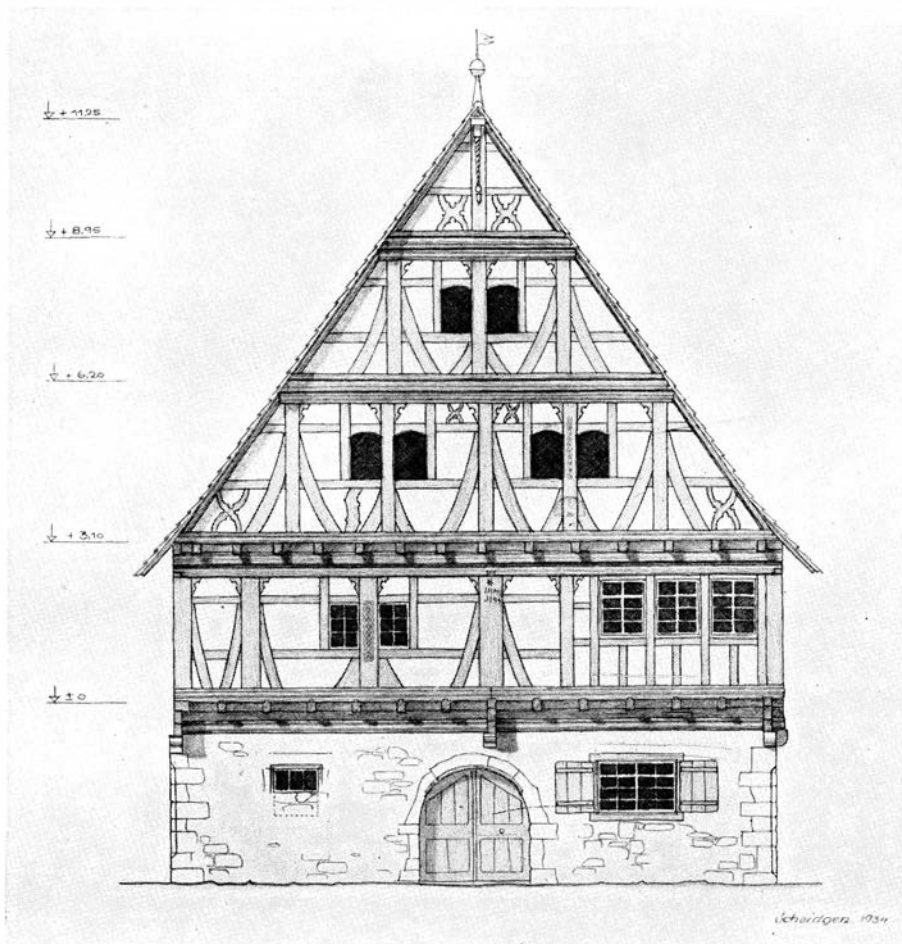
ihn aber nach dem Herbst, dann muß er lange nachdenken, bis er dir erzählen kann, wie es war in selbiger lustigen Zeit, als man noch die Butten voll Beeren an Ort und Stelle in die „Seifzger“ schüttete, in denen sie getreten wurden, so daß der trübe, rote, dicke, süße Saft in die Züber schoß, aus denen er in die großen Standen in der Kelter geschüttet wurde, um nach ein paar Tagen als Vorlaß abgezapft zu werden. Dann erst kam das „Deihen“ an die Reihe, wobei der „Troß“ im „Biet“, das heißt dem Kelterkasten, durch einen Kelterbaum, der aus vier bis sechs gewaltigen Eichstämmen bestand und vermittels einer Spindel ein paarmal auf- und niedergeschraubt wurde, ausgepreßt wurde. Das war dann der „Druck“, der nicht so gut war wie der Vorlaß. Dies alles kann dir der Wengerter nur noch vom Hörensagen erzählen. Er selbst kann die hydraulische Presse bedienen. Und Zeit ist Geld.

Noch aber stehen glücklicherweise viele der alten Kelter im Äußeren unverändert da, wenn auch in der Gefahr, abgerissen oder umgebaut zu werden, ein Geschick, das unglaublicherweise auch den berühmten sieben Metzinger Kelter, diesem Weingärtnerdenkmal andersgleich, droht. Nichts beleuchtet übrigens den Rückgang des Weinbaues so klar, wie eine Geschichte der Kelter des Rems- und des anschließenden Wieslaufals. Ein Verzeichnis der Geistlichen Verwaltung Schorndorf aus dem späten 18. Jahrhundert (im Staatsarchiv Ludwigsburg) ermöglicht einen kurzen Abriss dieser Geschichte.

Bezeichnend ist *Oberurbach*. Aufgeführt werden nicht weniger als fünf Kelter, die Linsen-(oder Leisen-)bergkelter mit zwei Bäumen, die Kirrsteigkelter mit fünf Bäumen, die Dorfkelter mit drei Bäumen, die Mönchskelter mit zwei Bäumen, die Leutersbergkelter mit zwei Bäumen. Davon ist heute keine mehr vorhanden, es sei denn, wir rechnen die zu einem Bauernhaus umgebaute Dorfkelter des 17. Jahrhunderts dazu. Das für die Geschichte des Weinbaus wenig ausgewertete Kartenwerk von Andreas Kieser (1680 bis 1687) zeigt die in weitem Bogen sich östlich und nördlich an den Hängen ausbreitenden Weinberge, die heute mit Obstbäumen bewachsen und vergrast sind. Auch der Spitzname der Unterurbacher als „Hoobekrätzer“ (vom Haumesser des Wengerter, der Hoobe), der älter sein dürfte als die Bezeichnung „Schnitz-Fetzer“ deutet auf den einst beherrschenden Weinbau hin. Hatte doch sogar der Widdumshof in Oberturbach, dessen Wohnhaus von 1528 noch Bohlenständerwände und eine gewölbte geträmmte Decke besitzt, ein eigenes Kellerhaus (Mühlstraße 33) neben der Scheuer und dem Schafhaus.

Aus den abgegangenen Kelter vermögen wir übrigens gute Rückschlüsse auf die einstige Ausdehnung des Weinbaugebietes zu ziehen. Kelter befanden sich in Weiler, Beilstein, Plüderhausen, Rudersberg, Unterschlechtbach, Necklinsberg, Hößlinswart (1749 neu gebaut), Miedelsbach, Ödernhardt, Steinenberg (heute Fabrik), Oberndorf, Klaffenbach, Oppelsbohm und vor allem in Schorndorf (nicht weniger als neun). Die Kiesersche Karte hilft uns das Weinbaugebiet weiter abzugrenzen: Asperglen, Oberschlechtbach, Zumhof, Waldenstein, Waldhausen, Rommelshausen, Öschelbronn, Krehwinkel, Kottweil, Rettersberg, also auch zum Teil in den Berglen gelegene Orte, gehören hinein. Mancherorts weist die Bemerkung „wüst Weinberg“ auf bereits damals öd liegende Weinberge hin.

Andere Kelter stehen noch, sind aber längst außer Betrieb, so in *Winterbach* eine Kelter der Zeit um 1800, während die Waasenkelter von 1692 und die Kelter mitten im Ort abgingen (die Kiesersche Karte zeigt noch Weinberge östlich des Engelbergs und westlich am Hang, sowie nördlich über dem Tal). Auch in Rohrbronn, Haubersbronn (1749), Schornbach, Steinreinach, Hebsack (1755), Lindental (1783), Streich (1786), Miedelsbach, Geradstetten (zwei), Grunbach (drei, eine von 1722) sind alte Kelter auf uns gekommen, die zum Teil noch benützt werden. Andernorts haben die neuen Kelter der Genossenschaften die alten erübrigt, die infolgedessen meist abgebrochen wurden. *Großheppach* hat eine Kelter von 1929/30, dazu die in Gundelsbach von 1934; diese ersetzen die ehemaligen fünf Kelter unter der Buchhalden (drei Bäume), in der Ketschhalden (drei Bäume), die Berg- oder Beerkelter (drei Bäume), die Haurenkelter (drei Bäume) und die Klingenkelter (zwei Bäume). Auch in *Schnait* erbaute man 1934 eine neue Kelter; es besaß einst vier Kelter, nämlich die alte und die neue Brenkelkelter mit je zwei Bäumen, die Steighaukelter mit drei Bäumen und die Schenkkelter mit drei Bäumen. Die neue Kelter von 1928 in *Strümpfelbach* trat an die Stelle der Nonnenbergkelter, während die Streitberg- oder Bittelwiesenkelter heute noch – außer Betrieb – steht; abgegangen ist die Altenbergkelter. *Korb* besaß, bevor die Genossenschaftskelter 1930 erbaut wurde, eine Kelter in der Winnender Straße aus dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts, die noch steht, ferner früher eine Kelter in der verlängerten Kirchstraße (heute Bauernhaus), zwei weitere standen ehemals in Hohenreusch. In *Fellbach* trat die Genossenschaftskelter von 1940 an die Stelle der Dorfkelter; die Gemeindekelter von 1906 und die Dietbachkelter, diese mit angebautem



Baufaufnahme des Kammschen Hauses in Strümpfelbach, Seitenansicht (Architekt O. Scheidgen)

Zehnthäuslein, sind ebenfalls erhalten (drei weitere Kelter verzeichnet die Kiersche Karte). In *Stetten*, das seit 1931 eine neue Gemeinschaftskelter hat, steht noch heute im Goldberggle die Glockenkelter von 1786, dabei ein ehemaliges Zehnthäuslein für den Zehntwein – das Zehnthäuslein für die Ausmärker, das heißt in diesem Fall die Rommelshausener Markgenossen. Abgegangen sind hier die Hohe Kelter, die Lindenhaldenkelter, die Hardtkelter, deren Zehnthäuslein das heutige Feldhäuslein an der Katzenstraße ist. Die neue Kelter in *Beutelsbach* trat an die Stelle der 1949 abgebrochenen äußeren Kelter und ersetzte auch die Kelter von 1770/71 (deren Kelterbaum war auf 1707 bezeichnet).

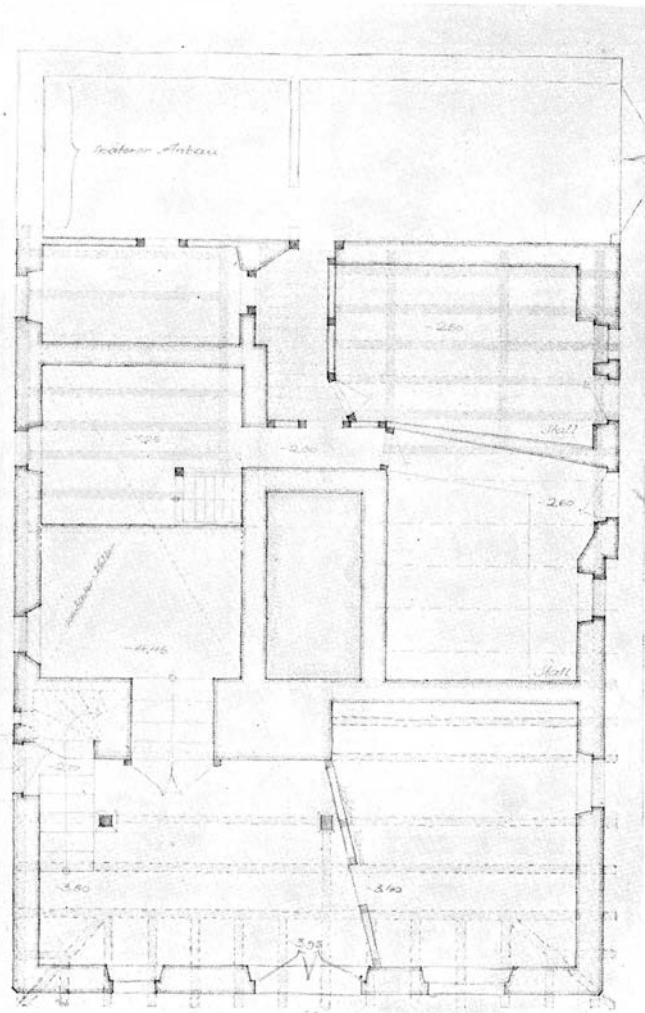
Alle diese Kelter bestimmten vor Zeiten das Orts- und Landschaftsbild. Mit ihren Walmdächern, das heißt den vierseitig abgeschrägten, fast bis zum Boden herabgezogenen Dächern, ragten sie und ragen sie

noch wie kleine Weinberge aus den Häusern und Halden. Ihre Wände sind entweder gemauert oder in Fachwerk, das manchmal nicht gefüllt, sondern nur verlattet wird, errichtet. Das Innere überwältigt durch die Weite der hoch gesprengten Dachstühle und die kräftigen Hölzer von großer Leibesmacht, die die Räume weit entfernt erscheinen lassen von jeder Kopfarchitektur.

Kann es wundernehmen, daß eine so große und das Leben des Menschen weithin bestimmende Sache, wie die des Weinbaus, auch das Haus bis in Einzelheiten geformt hat? Wird doch das Wohnen des Bauern kaum durch persönliche Bedürfnisse geordnet, sondern durch sein Leben als Bauer, als das Land bebauender und damit letzten Endes durch das Land selbst. Es ist um bodenständiges Bauen eine sehr einfache und nüchterne Sache. Mit Gewolltheiten und Absichtlichkeit hatte dies nie etwas zu tun. Und zwar

ist es der Grundriß als die eigentliche Bodengestalt des Hauses, in dem sich das Verhältnis seiner Bewohner zum Boden am besten widerspiegelt. Wir dürfen ohne Übertreibung sagen, daß die Unterschiede des Grundrisses durch Unterschiede der Landwirtschaftsarten, der Bodenformen, der Bodenarten, der Bodenfläche im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer, der Niederschlagsmenge, der Sonnenstundenzahl und so weiter überwiegend bedingt werden. Wenn nun schon das gewöhnliche Bauernhaus in sich viele solche Unterschiede aufweist – man denke nur an das groß- und mittelbäuerliche Ackerbaugeschäft oder das kleinbäuerliche Einheitshaus Neckarschwabens, man denke an das oberschwäbische Einheitshaus und das Schwarzwaldhaus – um wieviel mehr muß sich dann der ausschließlich oder überwiegend betriebene Weinbau in der Hausform ausdrücken!

Schlagend ist ein Vergleich zwischen Endersbach und Strümpfelbach. Beide Dörfer liegen nur wenige Kilometer voneinander entfernt. *Endersbach* gehört zu denjenigen Ackerbaudörfern, die wir in der Gäulandschaft bis hin ins nahe Schmidener Feld finden; das heißt wir treffen hier das Gehöft an, daneben übrigens auch etliche kleinbäuerliche Einheitshäuser in der späteren Form des mit der Traufe der Straße zu gekehrten Hauses, in dem sich alle Türen in der Traufseite befinden und das man deshalb als Trauf-Einheitshaus bezeichnen könnte, im Gegensatz zum älteren, in Endersbach in einem Fall noch nachzuweisenden Giebel-Einheitshaus, in dem alle Türen, zudem meist in einer Öffnung, dem Scheunentor, vereint in der Giebelseite liegen. Eine Abart dieses letzten giebelseitig aufgeschlossenen Hauses ist übrigens das Schorndorfer Ackerbürger- und Weingärtnerhaus. Freilich zeigt die auffallende Betonung des Kellertors und die Größe der Keller in Endersbach an, daß wir es mit einer auch Weinbau treibenden Gemeinde zu tun haben. Außer der erstmals 1455 erbauten (Jahreszahl noch vorhanden) Oberen Mühle und der Unteren Mühle von 1614 liegt in den Happenhalden die 1931 erweiterte Kelter von 1827. Ähnliches gilt für Fellbach, dessen Gehöfte das Weingärtnerhaus mit der Hofanlage verbinden. Ebenso hat sich in etlichen Orten des Rems- und Wieslaufales aus der Verbindung des Weinbaus mit der Ackerwirtschaft, zum Teil auch der Weidewirtschaft, eine mehr offene Hofanlage gebildet, so in Großheppach (1617), Geradstetten (zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts), Mittelschlechtbach, Klaffenbach. Mitunter finden wir auch, sei es giebelseitig oder traufseitig aufgeschlossene, Einheitshäuser, in denen das betonte Kellertor den nebenher betriebenen Weinbau verrät. So etwa be-



Baufaufnahme des Kammschen Hauses in Strümpfelbach, Grundriß des Erdgeschosses (Architekt O. Scheidgen)

sitzt Beutelsbach außer seinen eigentlichen ehemals scheuerlosen Weingärtnerhäusern ein Giebel-Einheitshaus des 16. Jahrhunderts mit Scheunenöffnung und Kellertür.

Ganz anders *Strümpfelbach*. Natürlich wirtschaftete auch hier der Weingärtner auf eigenen Bedarf. Aber bis in das 19. Jahrhundert hinein befand sich auf der Strümpfelbacher Markung kein einziger Acker; ebenso waren um 1800 nur wenige Gespanne Kühe vorhanden. Zwar bietet Anwesen Nr. 43 das Beispiel einer älteren Hofanlage und Nr. 42 ist ein Einheitshaus mit dem Keller über der Straße; auch finden sich sonst alte „Heuladen“. Davon abgesehen aber finden wir fast ausschließlich nur unvermischte Weingärtnerhäuser, von deren Bild wir allerdings die jüngeren

und jüngsten Scheueran- und -zubauten abstreichen müssen. Das Weingärtnerhaus ist vor allem ein Giebel-Einheitshaus, in dem an der Stelle des bäuerlichen Scheuentors das Kellertor sitzt. Die Schwenkung der Firstlinie zum Traufhaus hin hat das Weingärtnerhaus nicht mitgemacht. Der Grund hierfür liegt nahe: die langgestreckten tiefen Keller und die am besten durch die Stirnseite der Keller zu brechenden Staffeln geboten eine giebelseitige Erschließung. Auch die gedrängte Lage am Hang war einer Schwenkung des Firstes nicht günstig. Im übrigen übernahm man bei einem Neubau doch wohl den alten Keller. Damit sind wir bei dem Raum angelangt, der die Bodengestalt, den Grundriß des Weingärtnerhauses vorzüglich bestimmt, dem Keller, oder – wie dieser im Volksmund heißt – dem Kern (Khärn), der aus einem Vorkern und dem eigentlichen, tiefer liegenden und stets tonnengewölbten Hauptkern besteht. Das meist in der Giebelseite gelegene rundbogige Kellertor kennzeichnet dieses Kellerhaus schon von weitem. Ein sehr altes Beispiel eines solchen Kellertor-Giebel-Einheitshauses steht in Korb, Neustädter Straße 20, von 1554; der Hauseingang zu dem mit einer Wickeldecke versehenen Ern befindet sich auf der Langseite. Noch heute können wir an den so und ähnlich geformten Häusern den ehemaligen Weingärtnerlandschaften nachgehen. Wir finden sie etwa in Mittelschlechtbach mit Nr. 27 aus dem 17. Jahrhundert (die hier vorhandene Scheuer bildete ehemals das Nachbarhaus), Miedelsbach, Schornbach, Oberurbach, das indessen auch Ackerbaumischformen zeigt, während zum Beispiel Winterbach mit seinen bäuerlichen Trauf-Einheitshäusern und einem einzigen, heute verbauten Gehöft den frühen Abgang der Weinberge anzeigt. Das Hauptvorkommen der erwähnten Hausform ist selbstverständlich in den heute noch überwiegend Weinbau treibenden Gemeinden Beinstein (von 1552, 1592, 1601), Beutelsbach, Steinreinach, Schnait, Stetten, Strümpfelbach (fast alle aus dem späten 16. Jahrhundert).

In etlichen älteren Weingärtnerhäusern führt das Rundbogentor der Giebelseite in den „Vorkern“ von platzartiger Breite und Tiefe. Dort steht noch heute die Spindelpresse für den Most; vielleicht standen an deren Stelle hier ursprünglich kleine Keltern, worauf auch die verhältnismäßig große Höhe des gemauerten Erdgeschosses hindeuten könnte. Ein Musterbeispiel ist ein auf 1594 bezeichnetes Haus in Strümpfelbach. Der Grundriß zeigt folgende Erdgeschoßaufteilung: zunächst der Giebelseite liegt eine Halle mit einer flachen geträmmten Decke (das heißt Balkendecke) über zwei Holzpfeilern, von der aus ein

zweites inneres Tor in den tonnengewölbten Keller, ferner eine Treppe, die mittels einer Türe längsseitig aufgeschlossen ist, in den Oberstock führt. Hinter der anderen Langseite liegen die kleinen Ställe. Ganz ähnlich ist der Grundriß des ebenfalls noch in das 16. Jahrhundert gehörenden Hauses Kirchstraße 18 in Korb. In der Langgasse 20 in Stetten werden Kellertor und der 1663 bezeichnete Eingang ins Haus giebelseitig nebeneinandergesetzt, wobei eine 1593 bezeichnete Türe von der sehr weiten Eingangshalle aus in den Keller führt; die Scheuer der hinteren Giebelseite stammt auch hier aus neuerer Zeit.

Über den Aufbau des Weingärtnerhauses, seine Höhengestalt, etwas zu sagen, erübrigt sich fast. Er hat das Weingärtnerhaus allenthalben bekannt gemacht. Über dem stets gemauerten Erdgeschoß erheben sich das Obergeschoß und die Giebelgeschosse in unverputztem Fachwerk mit zum Teil alten geschlierten, das heißt aus lehmverpatschtem Flechtwerk bestehenden Füllungen. An diesem Fachwerk hat sich eine reiche, der natürlichen Fruchtbarkeit des Landes gleichkommende Bildekraft ausgelebt. Zwar wird die architektonisch konstruktive Form nicht ornamental aufgelöst. Aber die Schwellen der vorkragenden Stockwerke werden reich profiliert, die Knaggen und Biegen geschweift geschnitzt. Im übrigen darf jene Bildekraft nicht frei schalten und walten, sondern muß sich bestimmten überkommenen Formen fügen, die meist mit heidnisch religiösen Vorstellungen zusammenhängen (gleichschenkliges Kreuz, Rad, Kreis, Rosette, Flecht- und Wellenband, Palmette, Zopf). Bezeichnend ist ein Haus von 1587 in Strümpfelbach, das im Giebel außer einer Rosette und einer die Giebelverdachung tragenden zwiebärtigen Konsolfigur sechs radweise gesetzte Hämmer zeigt.

Über die Ausstattung der Häuser hat M. Lohß im Heimatbuch 1950 für Schorndorf und Umgebung Ausführliches gesagt.

Gutes Bauen hat Unschuld, das heißt, es ist in einer sehr einfachen unbewußten Weise durch den Menschen und seine Lebensinhalte bestimmt. Daß diese Inhalte der eigentlichen Berufung des Menschen so nahekommen, die Erde zu bauen, wie dies auch die Herkunft des Wortes Kultur von colere = hegen, pflegen, bauen, bebauen andeutet, und die schöpferischen Kräfte des Menschen sich mit denen der Schöpfung selbst so spürbar durchdringen, dies macht die Bauformen der Weinberglandschaft jedem schärfer Zusehenden und tiefer Schauenden stets eindrucksvoll und wird ihm immer ein Erlebnis vermitteln, das als bildende Kraft in seinem Leben weiterwirkt.